

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1927)
Heft: 2

Artikel: Arbeiten von Gotthard Schuh
Autor: Gantner, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-758227>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Arbeiten von Gotthard Schuh

Von J. Gantner

Es handelt sich um Gemälde und graphische Arbeiten eines knapp dreißigjährigen Schweizers, der, 1897 in Berlin geboren, seit Jahren in München lebt.

Gotthard Schuh hat 1922 eine Folge von Lithographien zu einem Gesang von Tagore herausgegeben, die bei den wenigen Menschen, in deren Hände die kleine Auflage kam, sehr stark beachtet worden ist. Weniger um ihres breiten, pastosen Auftrages willen, als durch eine unmittelbar sprechende innerliche Note, die alle ihre Blätter auszeichnet, ist jene Mappe ihren Besitzern ein wirklicher Besitz geblieben. Mit ihr verglichen, erscheinen die späteren graphischen Arbeiten Schuhs, von denen einige hier abgebildet sind, vielleicht gedanklich konzentrierter, aber dafür ärmer an Form. Man hängt oft jahrelang an einem Eindruck, von dem man eines Tages stark berührt worden ist, und so finde ich, in Erinnerung an jene ersten Arbeiten (an welche die hier wiedergegebene Lithographie «Paar in der Kammer» 1923 anklingt) keinen Zugang zu diesen spätern, rein linearen Blättern.

Um so mehr aber zu den Gemälden. Die Vereinfachung, die in der Graphik zu dieser Lineatur führte, ist in den Gemälden der Form zugute gekommen. Frühere Bilder Schuhs hatten eine schöne farbige Weichheit mit starker Lockerung aller Töne, die spätern – «l'amata 1924», «Das Mädchen in der Kammer» u. a. – sind nun in einer Weise zusammengekommen, dass man sofort die starke, intensivierende Arbeit spürt, die ihnen vorausgegangen sein muss.

Überhaupt steht das ganze Schaffen dieses Künstlers fühlbar unter einer Art gedanklicher Pression, die sehr oft, und dann geschieht es gewiss nicht zum Vorteil der künstlerischen Wirkung, die Oberhand gewinnt. In einem Briefe Schuhs, der die Sendung der Bilder begleitete, stehen ein paar Sätze, welche die Absichten und Ziele ihres Autors so bestimmt darstellen, als handle es sich um ein Gutachten über eine fremde Leistung. Es gibt Künstler, die über sich selbst weit mehr im klaren sind als alle ihre Kritiker und Biographen. Und da ich über die in allen Zeitschriften ewig wiederkehrenden Kunst-Aufsätze, die alle einander so ähnlich sehen, immer skeptischer denke, so sei es mir erlaubt,

zur Charakterisierung Schuhs und seiner Kunst einiges aus seinen eigenen Worten mitzuteilen.

Mit Bezug auf die « erotischen » Themata: « Der Mensch interessiert mich immer da, wo er rein menschlich bleiben kann, und am schönsten zeigt er sich in der ersten Liebe, dann in der leidenschaftlichen und zuletzt in der tragischen Liebe, bei der Geburt seines Kindes, bei Krankheit und Tod. Alle diese Augenblicke habe ich schon gemalt, Krankheit, Geburt, Liebe und Tod... »

« Alles Schöne ist Ergriffenheit und Spannung. Fast alles ist immer traurig. Die größte Liebe ist tragisch im Keim. »

« Ich liebe die Stunde zwischen Wachen und Schlaf, die Dämmerung und das leichte Fieber, wo sich der Mensch dem Schicksal verbunden fühlt, und auch die alltägliche Geste das Zufälligeinmalige verliert und Sinnbild des Ewigen wird. »

« Ich arbeite sehr langsam und produziere wenig. Meine Formate sind eher klein. Ich kann nicht streng unterscheiden zwischen Malen und Zeichnen usw. Alles Akademische... ist mir ein Greuel. Am liebsten wäre ich neben der Malerei Fährmann von Beruf oder Rennfahrer. »

Es ist das schöne Recht junger Zeitschriften, überall dort die Stimme zu erheben, wo eine wirkliche Leistung, und sei sie noch so problematisch, neu auftaucht, ein Recht, das in unserm schwerblütigen, schwer lenkbaren Lande fast zur Pflicht wird. In diesem Sinne wird hier Gotthard Schuh den Lesern der « Neuen Schweizer Rundschau » vorgestellt, als einer von denen, deren Namen die Zukunft gewiss noch nennen wird. Und das Wort der Anerkennung ist nicht weniger herzlich, wenn es begleitet ist von einer Warnung vor der Doktrin, vor dem Ableiten ins Zerebrale.